

# Sprachlehre

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaffte den privilegierten Majestäten auf längere Zeit ein Sitzvergnügen frei von Langeweile.

So wundert es nicht, daß die «Fans» und ihre Betreuer Schwierigkeiten mit der Langeweile haben. Blaise Pascal hat in der Langeweile, dem «ennui», eine Grundempfindlichkeit des modernen menschlichen Daseins erkannt, obwohl bereits die Menschen der Antike ihre liebe Not damit hatten. Diese Armen und Benachteiligten mußten die Gladiatoren von Angesicht zu Angesicht genießen. Nur, an dieser Geschichte ist nichts Neues.

Neu sind die «Hooligans». Sie stammen wie der weiche Malz-Whiskey und die goldene Kerry-Butter aus Irland, vielleicht nach einer gleichnamigen irischen Familie, deren Mitglieder notorische Raufbolde gewesen sein sollen: Rowdy, Halbstarker sind dafür auch Bezeichnungen in den USA, in Großbritannien, Polen und in der UdSSR. Das Wort «hooley» kommt ursprünglich wohl aus dem Irischen und bedeutet eine «lärmende Party», dann den Teilnehmer daran.

Dem «hooligan» wurde seine Existenz erst 1898 schriftlich bescheinigt, und zwar in einem «music hall song». Dort wurden die rauhen und lauten Sitten einer irischen Familie mit Namen «Hooligan» groß herausgestellt. Um 1932 erfuhr die Bezeichnung eine negative Bedeutung. Von Jugendbanden, «ausgebrütet in dreckigen, verseuchten Gassen, Massen von Rohlingen und Hooligans» ist nun die Rede, die im Süden Londons zu Hause sind. Seither ist der Ruf des Londoner Südens kaum besser geworden. Doch dauerte es fast 30 Jahre, ehe der «football hooligan» zu einem festen Begriff wurde. Aber man muß bekennen, daß der «Fußball» in England keine glorreiche Geschichte hat.

Im Mittelalter wurde das Fußballspiel zwischen benachbarten Dörfern verboten, weil es zu wüsten Schlägereien führte. Doch der König «Fußball» wurde immer populärer, was für frustrierte Jugendliche eine große Möglichkeit bot, dem Asphaltschungel, der Arbeitslosigkeit zu entfliehen.

Siegfried Röder

## Sprachlehre

### Wie die deutsche Sprache verarmt

Die deutsche Sprache zeichnet sich durch einen großen Reichtum an Beugungsformen aus, die, wie im Lateinischen, der Verständlichkeit und der Schönheit der Sprache dienen – Endungen zum Beispiel, wie sie das Englische längst eingebüßt hat. Doch die Faulheit der Schreibenden und ihr Mangel an Sinn für die Sprache bringen es mit sich, daß diese schöne Eigenart des Deutschen immer häufiger zugrunde gerichtet wird. Was muß man nicht alles lesen!

«Der Parteitag hat Lafontaine als Kandidat für das Bundeskanzleramt bestätigt (statt: als Kandidaten). «Das Programm wird über Satellit übertragen» (statt: über Satelliten). Auch Genitiv und Akkusativ leiden an

Schwindsucht: «Er schämte sich wegen seiner unbedachten Äußerung» (statt: er schämte sich *seiner*). «Der Vorwurf an den Intendant der Staatsoper» (statt: an den Intendanten). Man spielt die Symphonien von Beethoven (statt: die Symphonien Beethovens). Man ergeht sich in den Straßen von Berlin (statt: in den Straßen Berlins). Das Dativ-e scheint seinen Geist schon längst aufgegeben zu haben: «von Haus aus» liest man, «dem Mann kann geholfen werden» hört man – statt «von Hause aus», «dem Manne». Gar nicht zu reden von der systematischen Abtötung der starken Verbformen: «Man vermutet, daß schon lange geheime Kontakte *gepflegt* wurden» (statt: *gepflogen*). «Man weiß nicht, was Saddam Hussein dazu *bewegt* hat» (statt: *bewogen*). David